

aus der Geschichte, Einsiedeln 1968); das zweite Kapitel ist identisch mit Kapitel 5 (*L'unité des deux testaments*) aus dem ersten Band der „Exégèse médiévale“ (Paris 1959); das dritte Kapitel schließlich bringt insgesamt fünf Abschnitte aus den übrigen drei Bänden von *Exégèse médiévale* (Paris 1959–64). Der zweite Teil der vorliegenden deutschen Ausgabe („Allegorie – Allegorese“) bietet die Übersetzung dreier weiterer Aufsätze de Lubacs aus den späten vierziger und fünfziger Jahren, die alle die christliche Deutung der Schrift zum Thema haben. De Lubac hat sie den französischen Lesern in einem Sammelband (*Théologies d'occasion*, Paris [DDB] 1984) erneut zugänglich gemacht. Den Übersetzungen beigegeben ist ein Geleitwort, das H. U. von Balthasar einer früheren Übertragung zweier Texte de Lubacs aus dem Jahr 1952 vorangestellt hatte. Eine Bibliographie der von de Lubac benutzten Primär- und Sekundärliteratur sowie ein Personenregister machen diese Ausgabe zu einem hilfreichen Arbeitsinstrument.

Lohnt es sich aber heute noch, Texte aus den 50er und 60er Jahren zu lesen? Ist die Forschung nicht längst über die Ergebnisse de Lubacs hinaus? Die Frage erübrigt sich, wenn man Beryl Smalley, der ‚Grande Dame‘ der englischen Mediävistik, Glauben schenken will. Einst eine Verfechterin anderslautender Auffassungen als der de Lubacs, hat sie im Vorwort der 3. Auflage ihres Standardwerkes über das Bibelstudium im Mittelalter (*The Study of the Bible in the Middle Ages*, Oxford ³1983, VIII f.) die Richtigkeit der Forschungsergebnisse de Lubacs eingeräumt. – Die exegetischgeschichtlichen Studien de Lubacs, deren Quintessenz *Typologie – Allegorie – Geistiger Sinn* bietet, sind offensichtlich bis heute nicht überholt.

D. HERCSIK S. J.

WOOD, SUSAN K., *Spiritual Exegesis and the Church in the Theology of Henri de Lubac*, Grand Rapids/Edinburgh: Eerdmans/T & T Clark 1998. IX/182 S.

Die vorliegende Arbeit ist, wie die Verf.in in ihrem Vorwort (ix) sagt, „eine gekürzte und zielgerichtete Fassung dessen, was [sie] als eine Doktorarbeit an der Marquette Universität“ in Milwaukee (U.S.A.) begonnen hatte. Die Dissertation trug damals den Titel: „The Church as the Social Embodiment of Grace in the Ecclesiology of Henri de Lubac“, (Milwaukee 1986, 333 p.). Dieser Hinweis scheint uns wichtig, weil der Titel der nun veröffentlichten Schrift einen etwas anderen Arbeitsschwerpunkt erwarten läßt als der ursprüngliche Titel. Und tatsächlich kommt Wood (= W.) nicht nur des öfteren darauf zu sprechen, daß ihre Arbeit eine ekklesiologische Untersuchung der Schriften H. de Lubacs (= H.d.L.) sein will (25; 136; 140; 141; 144; 154 u. ö.), sondern erläutert auch an verschiedenen Stellen, wieso die Kirche bei d.L. (ihrer Interpretation zufolge) die „soziale Gestaltwerdung der Gnade“ ist (24; 92, 116; 129–131; 154). Dessen unbeschadet ist es richtig, daß im nun publizierten Text die geistliche Schriftauslegung für die Deutung der Ekklesiologie d. L.s eine wichtige Rolle spielt. Jetzt aber zum Aufbau des Buches: Die vorliegende Veröffentlichung ist in fünf Teile unterteilt. In einem ersten Kapitel („De Lubac and the ‚New Theology‘“) gibt W. zunächst einige biographische Hinweise zu H.d.L., kommt dann auf die theologische Erneuerung zu sprechen, die als „nouvelle théologie“ in die jüngere Theologiegeschichte eingegangen ist, und versucht anschließend den Stellenwert der geistlichen Schriftauslegung im Gesamt der „nouvelle théologie“ zu erheben. Das zweite Kapitel ist ganz der spirituellen Exegese gewidmet („The Spiritual Interpretation of Scripture“) und wird in sieben Schritten entwickelt. Nachdem die Verf.in die Prinzipien der geistlichen Schriftauslegung ausgemacht hat, widmet sie einem jeden der vier Schriftsinne einen eigenen Abschnitt (Geschichte/Buchstabe, Allegorie, Tropologie und Anagogie). Die positive Erläuterung der Hermeneutik beider Testamente wie auch ein Abschnitt zu Grenzen und Kriterien der allegorischen Schriftinterpretation runden dieses zweite Kapitel ab. In einem dritten, auch kürzeren Kapitel („The Eucharist/Church Correlation and Spiritual Exegesis“) will W. die Beziehungen zwischen der Eucharistie bzw. der Kirche einerseits und der geistlichen Schriftauslegung andererseits deutlich machen. Das vierte Kapitel dagegen ist ganz darauf abgestellt, die christologische Mitte der Ekklesiologie d.L.s darzustellen und zu diskutieren („The Christological Center of de Lubac's Ecclesiology“). Dieses Kapitel ist das bei weitem umfangreichste der vorliegenden Publikation (mehr als doppelt so lang als ein anderes) und aus sachlichen Gründen dreigeteilt: Ein erster Teil ist der Kirche und dem Mysti-

schen Leib Christi bei d.L. gewidmet; ein zweiter Teil kommt auf die Kirche als Braut Christi zu sprechen; ein dritter Teil schließlich thematisiert die Kirche als Sakrament Christi. Das fünfte und letzte Kapitel dieses Buches hat die Verf.in unter die Überschrift der „organischen Einheit“ gestellt („An Organic Unity“). Sie erläutert zunächst ihre Auffassung von der Kirche als sozialer Gestaltwerdung der Gnade bei d.L., unterzieht sodann die theologischen Kategorien des französischen Jesuiten einer Auswertung und benennt schlussendlich die Elemente, die ihres Erachtens den Beitrag H.d.L.s zur Ekklesiologie ausmachen. Eine Bibliographie der verwendeten Primär- und Sekundärliteratur sowie ein Index schließen diese Publikation ab. – Worin liegt nun der wissenschaftliche Ertrag dieser Studie? Inwieweit verhilft sie zu einem besseren Verständnis des theologischen Anliegens H.d.L.s? An drei Stellen spricht W. ausdrücklich vom „novum“ ihres Beitrags: „Die These dieser Untersuchung ist, daß die organische Kontinuität zwischen Gnadenlehre, Exegese und Ekklesiologie, wie sie H. U. von Balthasar schon benannt hat, zum großen Teil dem Eintauchen (‘immersion’) d.L.s in die patristische und mittelalterliche Praxis der geistlichen Schriftauslegung zu verdanken ist“ (1). Gegen Ende ihrer Arbeit präzisiert sie diese These: „D.L.s Anwendung dieser hermeneutischen Methode geschieht nicht bewußt (‘self-conscious’), sondern ist das Ergebnis seines Eintauchens (‘immersion’) und seiner Aufnahme (‘assimilation’) der patristischen und mittelalterlichen Tradition, die durch diese Exegese geprägt worden ist“ (144). Als zweiten Punkt hält sie fest: „Die These, wonach die Kirche die soziale Gestaltwerdung (‘embodiment’) der Gnade in der Welt ist, ist eng verbunden mit einer inkarnatorischen Sicht der Kirche, wie es hier in der Theologie H.d.L.s dargelegt worden ist. Die Einheit zwischen Christus und der Kirche ist der Grund dafür, daß die Kirche begnadet ist, während das Verhältnis zwischen dem Leib Christi und dem Leib, der die Kirche ist, der Grund dafür ist, daß diese Gnade Gestalt gewinnt (‘is embodied’)“ (92). Auf S. 53 schließlich kommt der vielleicht entscheidendste Punkt ihrer Untersuchung zur Sprache, denn – so W. – die Sekundärliteratur stelle in der Regel keine Beziehung her zwischen den Werken d.L.s zur Eucharistie und Kirche einerseits und seinen Werken zur geistlichen Schriftauslegung andererseits. Darum wolle sie diese Lücke füllen und schlage eine systematische „Relecture“ der Werke d.L.s vor, wobei aber die Interdependenz („interrelation“) der drei großen Themen in seiner Theologie: Schrift, Eucharistie und Kirche, herausgestellt werden soll. M.a.W.: W. will zeigen, daß die geistliche Schriftauslegung die theologische Grundlegung der Ekklesiologie d.L.s bildet, aber auch jene Prinzipien liefert, die seine vielfältigen theologischen Themen zusammenbindet (26). Präziser: Die Prinzipien der geistlichen Schriftauslegung, wie sie H.d.L. versteht, liefern den intellektuellen Rahmen („framework“), der es erlaubt, den historischen und christologischen Aspekt der Kirche zu verstehen (24). Ja mehr noch: Die geistliche Schriftauslegung gibt uns Prinzipien an die Hand, mit denen die seit dem Mittelalter getrennten theologischen Disziplinen (Dogmatik, Spiritualität, Exegese) wieder zusammengeführt werden können (ebd.). Insofern erklärt die Verf.in, daß sich das Hauptinteresse ihrer Untersuchung zum einen auf diese Prinzipien richtet, die die geistliche Schriftauslegung bestimmen, zum anderen auf ihre Beziehung zu d.L.s Ekklesiologie (26). Nach den entsprechenden Analysen kann sie kurz und bündig festhalten. „Geistliche Schriftauslegung ist ein Werkzeug (‘tool’), mit dem die wechselseitige Beziehung der Glaubensgeheimnisse ausgedrückt werden kann“ (98). Bezogen auf die eine Heilsgeschichte meint dies im Hinblick auf die Schrift die wechselseitige Bezogenheit des Buchstabens und des Geistes aufeinander (27), während dies im Hinblick auf Christus die wechselseitige Bezogenheit zwischen historischen, sakramentalem und ekklesialem Leib meint (54). – Am Ende ihrer Arbeit, wo W. auf den zurückgelegten Weg zurückschaut und die Ergebnisse ihrer Studie synthetisch wiedergeben möchte, heißt es: „Wiewohl d.L. keine vollständige Darlegung einer systematischen eucharistischen Ekklesiologie angestrebt hat, hat diese Untersuchung seiner Ekklesiologie gezeigt, daß all das, was er geschaffen hat, eine organische Einheit besitzt und tatsächlich systematisch ist. Die doppelte Achse, die die systematische Kohärenz seines Werkes garantiert, besteht aus den Prinzipien der geistlichen Auslegung der Schrift und der Eucharistie. Wegen der Beziehung zwischen der Kirche und der Eucharistie können wir sagen, daß für ihn die Kirche tatsächlich die soziale Gestaltwerdung der Gnade in der Welt darstellt“ (154).

Die Fülle der Stichwörter, die beim Referieren dieser Arbeit bemüht werden mußten, weist bereits auf die Hauptfrage hin, die an die Verf.in gestellt werden mußte: War es ihr selbst vom Beginn bis zum Beschluß ihrer Arbeit klar, mit welcher Frage sie an das Œuvre H.d.L.s herantreten wollte? Wollte sie eher die Exegese, die Ekklesiologie oder die Gnadentelehre H.d.L.s, oder aber alle drei Aspekte in ihrem Zusammenspiel in den Blick nehmen? Der Wechsel des Titels von der Dissertation zur veröffentlichten Buchfassung schließlich läßt die Zweifel ob der Klarheit ihrer Frage an d.L.s. Œuvre (und damit zusammenhängend ob der von ihr angewendeten Methode) nur um so dringender erscheinen. Ein noch größeres Problem als diese Unklarheiten scheint die Verf.in mit der französischen Sprache gehabt zu haben: Aber selbst ihre eigenen Hinweise, die ihre Vorbehalte gegenüber der von ihr benutzten englischen Übersetzung deutlich machen (23, Anm. 66; 134, Anm. 12; 150, Anm. 52), konnten offensichtlich nicht verhindern, daß sie aufgrund einer fehlerhaften Übersetzung zu falschen theologischen Schlußfolgerungen kommt (80). Die Bibliographie im Anhang der Arbeit schließlich führt zwar viele Einzeltexte an. Doch scheint W. zum einen die 2. Auflage der von Neufeld-Sales herausgegebenen Bibliographie H.d.L.s genausowenig zu kennen wie ihre Fortführung („Corrections et compléments“, in: „Théologie dans l'Histoire II“). Zum anderen weisen die übrigen von ihr angeführten Titel allzu viele Flüchtigkeitsfehler auf. – Die Stärke der vorliegenden Veröffentlichung dürfte insofern für US-amerikanische Leser eher in den beiden ersten, theologie- und exegese-geschichtlichen Kapiteln liegen. Wenn sie sich zu einigen Aspekten der „nouvelle théologie“ und der vier Schriftsinne informieren wollen, werden sie in diesem Buch geeignete Auskünfte finden.

D. HERCSIK S. J.

MORALI, ILARIA, *La salvezza dei non cristiani. L'influsso di Henri de Lubac sulla dottrina del Vaticano II* (Coll. „La Missione“). Bologna: Editrice Missionaria Italiana. 1999. 364 S.

Am 14. Juni 1997 verteidigte I. Morali (= M.) an der Theologischen Fakultät der Päpstlichen Universität Gregoriana ihre Inauguraldissertation *La salvezza dei non cristiani secondo Henri de Lubac. Presupposti, principi e questioni alla luce della teologia francese di questo secolo*. Für die vorliegende Publikation wurden von der über 500 Seiten starken Arbeit einige Ausführungen im ersten Abschnitt („Scritti minori“) sowie ein Kapitel des dritten Abschnitts (Der Einfluß von L. Capéran, J. Daniélou und J. Monchanin auf H. de Lubac) weggelassen. Mit ihrer vorliegenden Untersuchung möchte M. nicht nur die Antwort des Zweiten Vatikanischen Konzils auf die Frage nach dem Heil der Nichtchristen im allgemeinen nachzeichnen; sie will (wie aus dem Untertitel des 3. Abschnitts ihrer Arbeit hervorgeht) einerseits die „Besonderheit“ der diesbezüglichen Konzeption H. de Lubacs (= H.d.L.) benennen und andererseits zeigen, daß d.L. auf entscheidende Weise zum Zustandekommen des heute vorliegenden Textes von *Lumen gentium* Nr. 16 beigetragen habe (18; 267; 316f.). Die Hypothese ihrer Arbeit besagt, daß sich die Überlegungen der Konzilsväter zum Heil der Nichtchristen als stark von der Theologie H.d.L.s. abhängig herausstellen werden (85). Um dies zeigen zu können, teilt M. ihre theologische Arbeit (10f.) in drei Abschnitte: die ersten beiden sind historisch-genetisch, der letzte Abschnitt ist „metahistorisch“ (267).

Im ersten Teil ihrer Arbeit (= 1. Kapitel) wendet sich M. jenen Schriften d.L.s. zu, die dieser in den 20 Jahren von 1932 bis 1952 publizieren konnte. Die Absicht Ms. ist es, einerseits Fixpunkte, andererseits aber auch Präzisierungen und sogar manche Fortentwicklungen im Denken und Schreiben d.L.s. auszumachen. Die Texte, die sie in dieser Abteilung im Hinblick auf ihre Themenstellung untersucht, sind Vorstufen zu *Catholicisme* (1938), dann aber auch die Fortentwicklung dieses Buches selbst bis zur vierten Auflage einschließlich (1947), zwei Konferenzen, die später die Schrift zur Missionstätigkeit der Kirche ergeben werden (*Le fondement théologique des missions*), und das zweite von insgesamt drei Büchern zum Buddhismus (*La rencontre du Bouddhisme et de l'Occident*). „Erste Schlußfolgerungen“ schließen diesen Eingangsteil der Arbeit ab. Der zweite Teil der Arbeit (= Kap. 2–4) ist der Zeit rund um das Konzil gewidmet. Zunächst benennt M. die für ihre historisch-theologische Arbeit erheblichen Fakten und Indizien aus dem Leben d.L.s. (= 2. Kap.). Anschließend wendet sie sich Aufsätzen,